

AUS WERKSTATT U. BERUF

Bin, 16. Jan. 1932 ■ Beilage zu den Graphischen Stimmen Nr. 2

Aus der Geschichte der Lithographie

Man weiß, wie Senefelder die Lithographie erfand. Seine dramatischen Werte und musikalischen Kompositionen, die er aus Mangel an Geld nicht drucken lassen konnte, vervielfältigen zu können, schrieb er mit einer Druckfirma auf einer Kupferplatte, ähte die Schrift und machte Abzüge davon. Aber die Stärke seiner Kupferplatte wurde durch das Abschleifen immer geringer, und da Senefelder keine neuen kaufen konnte, kam er auf den Gedanken, die billigen Kalksteinplatten zu benutzen. Die durch die Tusch geschügten Schriftzüge konnten bei der Ägung hervor und ermöglichten es, davon Abdrücke zu machen.

Diese mechanische Methode des Hochähens auf Stein, auch in späterer Zeit keine Fortschritte zu verzeichnen, da sich der Stein wegen seiner Weichheit zum Ähnen nicht besonders eignete, bildete nur den ersten Schritt zur Erfindung der Lithographie, bei der es sich nicht um eine physikalische Wirkung als auch um eine chemische Aktion handelt.

Senefelders ingenieüser Geist verstand es bald, seine Erfindung weiter auszugestalten. Er brachte alle die ihm noch gebräuchlichen lithographischen Manieren zur Anwendung und gelangt sogar im Verlaufe seiner jahrelangen Versuche bis zu den Anfängen des Farbdruckes. Dabei zwang seine traurige materielle Lage den Erfinder, in erster Linie daran zu denken, mit seiner Erfindung Geld zu verdienen, und so mühte er sich um einen Lohn mit der Herstellung von untergeordneten Platten.

Von den Künstlern und Kunstfreunden in Deutschland beachtet gelassen, mußte sich erst das Ausland der Erfindung Senefelders annehmen, um ihr Ansehen und Bedeutung zu verschaffen. Französische Künstler, und zwar die besten unter ihnen, waren es, die mit ihren Einzelzeichnungen erfolgreich wirkten. An Guérin und Goussier, die vom Ministerium beauftragt wurden, das beste Verfahren zu prüfen, schlossen sich Proudhon, Bernet, die beiden Bernet, und noch eine ganze Reihe anderer Maler an; ja, sogar Künstler, wie Géricault und Delacroix übten in den zwanziger Jahren anderes als das elfrige das Zeichnen auf Stein. Allerdings ist es nicht bloße Laune oder Zufall, welche jene Maler sich mit der Lithographie zu beschäftigen. In der Kunst und Literatur vollzog sich damals eine tiefgehende Umwälzung, der Realismus begann sich zu regen, die Lithographie war wie geschaffen, den neuen Gedanken und Ideen Ausdruck zu verleihen. Man bediente sich fast ausschließlich der Kunst Senefelders, um öffentliche und private Leben Frankreichs darzustellen. Die Lithographie wurde zur alleinigen Intermediäre der volkstümlichen Kunst.

Der erste unter den französischen Künstlern, der durch seine statt hingeworfenen Steinzeichnungen Aufsehen machte, und es außerdem verstand, aus der Lithographie die bis dahin nur eine Liebhaberei der Künstler und Porträten war — einen Brotverdienst zu machen, war Charles Nodding. Seine „Soldaten Napoleons“ in ihren heroischen Taten fanden den Beifall weiterer Volkstriebe und gaben die Lithographie im Dienste der politischen Agitation, die in dem Frankreich der dreißiger und vierziger Jahre eine so bedeutende Rolle spielte.

Alles bot Charlet Gelegenheit zu seinen Bildern, und diese selbst sind sehr verschieden ausgeführt. Sein Hauptverdienst jedoch ist, daß er Kassei eingeführt hat, jenen Künstler, der wohl als der beste Lithograph der Welt bezeichnet werden konnte. Vereint mit Béranger, seinem großen Rivalen in bezug auf die Höhe des Ruhmes, hat Charlet viel dazu beigetragen, den Kultus Napoleons, ihres gemeinsamen Idols, zu betreiben.

Neben Charlet, obgleich ein wenig zurückstehend, mußte Béranger auch ein Wort zu sagen.

Ein anderer bedeutender Lithograph ist Géricault, der tüchtige Neuerer, dem die moderne Kunst so viel verdankt. Zu gleicher Zeit mit Charlet beeinflusste und dirigierte er zum Teil die Richtung der lithographischen Kunst durch seine bleiche und klare Manier. Schnell erreichte er die Berechtigung seines Zeitgenossen Charlet, ohne indessen eine so produktive Tätigkeit wie dieser zu entwickeln. Géricaults eigentlicher Ruf datiert erst seit der Reise nach London (1820), wo er die englische Malerei kennen lernte. Von nun an war für ihn die Lithographie nicht mehr eine Zeichnung, sondern Malerei, die mit Aquarellen und Ölgemälden den Kampf aufnehmen konnte. Die schöne Serie, in der er das englische Armenwesen geschildert hat, zeigt uns einen packenden Naturalismus und zugleich eine Revolution in der Lithographie. Delacroix empfand diese Wirkung sehr. Er schuf damals armelige Karikaturen und wurde durch Géricault auf einen neuen Weg gebracht.

Doch auf die Zeit des plötzlichen Aufschwunges folgte fast ebenso schnell eine Zeit des Niederganges in der Kunst Senefelders. Die Zeichnungen wurden gekünstelt, es fehlte ihnen Natürlichkeit und Frische, zugleich aber auch entstand die industrielle Lithographie; die Kunst Senefelders wurde allmählich auch den unteren Volksschichten zugänglich, sie verlor ihren Wert als Mode, als soziales Erkennungszeichen der feineren Gesellschaft. Durch die Teilnahmslosigkeit der Künstlerkreise einerseits, durch die Erfindung neuer Vervielfältigungsverfahren, vor allem durch die Bervollkommnung der Photographie andererseits ging die Schaffung originaler Kunstwerke der Lithographie vollends verloren. War es früher üblich, ein Porträt vom Lithographen herstellen zu lassen, so fiel diese Aufgabe nunmehr der Photographie zu. Ebenso ging es mit den lithographischen Reproduktionen nach Gemälden. Auch hier war es die Photographie oder die photomechanischen Reproduktionsmethoden, die als Konkurrenten erfolgreich auftraten. Die Lithographie mußte sich mehr der praktischen Tätigkeit zuwenden, sie wurde etwas ganz anderes als sie in ihrer ersten Blütezeit war; aus der Kunst wurde eines der ersten Kunstgewerbe! In der Technik bis zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet, hat besonders die deutsche Chromolithographie durch ihre Familien-Reproduktionen von Gemälden, Studienblättern usw. der Wissenschaft große Dienste geleistet.

Als dann neuerdings die Agitation für das moderne Kunstgewerbe begann, feierte auch die künstlerische Lithographie ihre Auferstehung. Diese Lithographie trat zunächst in den Dienst der Plakate, und erst durch die Plakatzeichnungen Chérets und seiner zahlreichen Nach-

folger wurde man auf ihren Wert als Originalkunst aufmerksam. Die Vorteile der Steinzeichnung gegenüber den photomechanischen Reproduktionsverfahren — der malerische Effekt, die saftige Wirkung der Töne, und der feine weiße Glanz der Zeichnung — traten besonders in der Plakatkunst auffällig hervor. Paul Mauron aus Avignon war der erste, der 1889 mit ganz neuen, eigenartigen Originallithographien auftrat und damit großen Erfolg hatte. Die Kunst Senefelders wurde von neuem ein beliebtes Genre der jungen Künstler, ohne jedoch so lebhaft zu sein wie ehemals.

Natürlich wurden viele Anstrengungen gemacht, um der neuen Kunst Anhänger zu werben. In Berlin und Wien, ganz besonders aber in Paris, fanden große Aus-

stellungen statt. In Paris drängten sich diese förmlich. Der Ausstellung der Karikaturisten vom Jahre 1888 folgte die Sonderausstellung der Schule der schönen Künste im Jahre 1891, dann die der Arbeiten Raffets 1892 und Charlets 1893. Die vollkommenste Lithographie-Ausstellung, die Gelegenheit bot, die Leistungen dieser graphischen Kunst in allen ihren Epochen zu bewundern, wurde Ende 1895 als internationale Ausstellung der Senefelder-Zentenarfeier in Paris veranstaltet. Das Übermaß von Huldigungen, das man der Kunst Senefelders auf dieser etwas verfrühten Ausstellung zuteil werden ließ, rief den Eindruck hervor, als handele es sich hier um einen längst tot geglaubten, plötzlich wieder erwachten Freund.

Fritz Hansen.

Echte Rückenbünde oder freie Rückengestaltung

In Nr. 18 unserer Fachbeilage schreibt Kollege Hawe über „Echte Rückenbünde oder freie Rückengestaltung“. Er nimmt bezug auf einen Aufsatz des Kollegen Krinitz, München: „Merkmale gut gebundener Bücher“, der u. a. schreibt: „Sind auf dem Rücken Bünde zu sehen, so sollen sie auch bestätigen, daß das Buch auf denselben geheftet ist, andernfalls ist es eine Irreführung.“ Hawe ist mit dieser strengen Formulierung nicht einverstanden. Ich muß mich der Ansicht des Kollegen Krinitz voll und ganz anschließen, denn diese Forderung hat auch heute noch volle Berechtigung. Es geht doch nicht, wie mir dies verschiedentlich zu Gesicht gekommen ist, daß ein Buch auf 3 Bündeln geheftet und als Halbleder angefeht wird. Dasselbe Buch zeigt auf dem Rücken aber 4—5 Bünde und wird so dem Kunden als Halbfranz abgeliefert. Das ist eine glatte Täuschung und Irreführung. Eine Täuschung ist es immer, auch dann, wenn dieser extreme Fall noch nicht vorliegt. Auch bei freier Rückengestaltung ist es sehr gut möglich, ehrlich zu bleiben und die Bünde da erscheinen zu lassen, wo sie tatsächlich sind. Es gehört auch heute noch ein wirklich guter Lederband, auf dessen Rücken Bünde erscheinen sollen, auf echte Bünde geheftet. Deshalb braucht das Buch nicht mit festem Rücken gemacht zu werden. Der hohle Rücken ist sogar zweckmäßiger. Es ist keine Täuschung, wenn auf den Bund zum Schutze ein Lederriemchen geklebt wird. Selbst bei den alten Einbänden der Mönche, die nur auf echte Bünde geheftet waren und auch festen Rücken hatten, ist zum Schutze der Heftung ein Lederriemchen über die Bünde geklebt. Dies ist nicht nur zweckmäßig, sondern es gehört zur soliden Arbeit; es ist in diesem Falle also keine Täuschung, sondern Sachlichkeit.

Bei hohlem Rücken braucht man der Schönheit erhabener Bünde ebenfalls nicht zu entbehren. Es kann ruhig auf der Hülse — die echten Bünde drücken sich ja durch — der Bund durch ein Lederriemchen noch erhöht werden. Wie schon gesagt, geschieht dieses auch zum Schutze des Bundes, also aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen. Hier kann von Täuschung keine Rede sein, denn das, was auf dem Rücken erscheint, ist ja der Bund. Ist heute der hohle Rücken mit aufgeklebten falschen Bündeln so häufig zu finden, so ist dies als unsolide, unecht und daher auch unkünstlerisch zu verwerfen.

Unter hohlem Rücken mit aufgeklebten falschen Bündeln ist zu verstehen Heftung auf eingefägte Bünde, glatter Rücken, auf die Einlage aufgeklebte Bünde. Mit dieser schlechten Arbeitsweise sollte endlich einmal aufgeräumt werden. Ein guter Lederband sollte niemals eingefägt werden. Bei diesen Bänden soll, wenn im Entwurf Rückenbünde vorgesehen sind, stets auf echte Bünde geheftet werden. Freie Rückengestaltung und hohler Rücken ist auch hierbei sehr gut möglich. Der Bund auf dem Rücken ist Ausdruck der Konstruktion am Buche, sowie gediegener Arbeit. Also auch in der Zeit der modernen Sachlichkeit passend und Ausdruck dieser Zeit. Heftung auf Hanfbänder kann ich nach zahlreichen Versuchen als nicht gediegen genug für Leder-

bände ansehen. Auch ist es nicht als richtig anzuerkennen, wenn die Rückenbünde anderswo erscheinen, als da, wo tatsächlich die Heftung ist. Diese Manier hat den Charakter des Unechten.

Die zweite Frage, die Kollege Hawe aufwirft, ob erhabene, zumal aufgeklebte Bünde in unserem Zeitalter, dem Stil der Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit überhaupt noch möglich sind, ist in vorstehendem schon beantwortet. Alles Echte, Sachliche und Zweckmäßige ist herauszuarbeiten, dann ist es auch dem Zeitalter entsprechend, es wirkt gediegen und solide. An der gediegenen und soliden Arbeit erfreut sich das Auge, also ist es auch schön. Natürlich soll man sich davor hüten, ins Extreme zu verfallen. Übertriebene, extreme Gestaltungen wirken höchstens interessant, aber man wird sie bald nicht mehr sehen wollen.

Aufgabe der Kunst und auch der Buchkunst ist, eine höhere geistige Idee sinnlich wahrnehmbar zu machen. Die höhere geistige Idee ist aber das wesentliche der Kunst. Die Idee ändert sich mit der Zeit. Will man ein Kunstwerk verstehen, so muß man die Idee mit den Sinnen empfinden. Die Kunst ist also eine Gefühlsache, nicht nur eine Verstandesache. Das Gefühl ist das Primäre. Unser heutiges Gefühl liebt die einfache Schönheit, die im Werkstoff und der Technik liegt. Die solide, gediegene Arbeit, die beseelte Arbeit ist das, was gefällt. In der heutigen Zeit, wo das Seelische so stark unterdrückt wird, ist es gerade die Arbeit, die den besten, fühlenden Schöpfer erkennen läßt, der den Werkstoff und die Technik so beherrscht, daß er seine Seele sein Empfinden hineinlegen kann. Damit wird auch des Beschauers Wohlgefallen ausgelöst und unser Herz erfreut. Der Mensch, der beseelt schafft, wird nicht zu unechten Mitteln greifen, um seiner Seele Ausdruck zu geben; die unechten Mittel verwirft er. Für ihn ist auch die Gestaltung des Buches Ausdruck der Seele. Er will, weil er Ehrfurcht vor seiner Arbeit hat, das Solide seiner Arbeit zeigen und deshalb macht er Bünde auf den Rücken, wenn er das Buch auf echte Bünde geheftet hat. Aber auch nur dann, auch wenn er den Rücken hohl arbeitet. Die wirklichen „falschen“ Bündel können wir sehr wohl entbehren. So viel Arbeit mehr ist es wirklich nicht, auf echte Bünde zu heften. Dem Schlußsatz von Hawe kann ich mich in keiner Weise anschließen. Die willkürliche Rückengestaltung durch Bünde, unabhängig von den Heftbündeln, halte ich für vollkommen unkünstlerisch und unschön. Das ist keine beseelte Arbeit, und das ist auch kein Ausdruck unseres Zeitempfindens. Gerade in der Gebundenheit und dem Verständnis für Material und Technik zeigt sich der wirkliche Meister, indem er versteht, darin und damit zu gestalten. Die sogenannte unabhängige Rückengestaltung ist eine Bergewaltigung, aber niemals künstlerisch. Schaffen wir ehrlich und lassen wir uns nicht auf Spielereien ein, die uns in einigen Jahren ja doch nicht mehr gefallen werden. Die alte, solide, ehrliche und echte Arbeit wird stets ihren Wert behalten, auch wenn die Auffassung sich ändert.

R. S. S.

Wie man Lederabfälle verwerten kann

Wir leben in einer so schweren Notzeit, daß an allem aufs äußerste gespart werden muß. Trotzdem braucht man aber nicht auf alles Schöne zu verzichten. Auch aus kleinsten, scheinbar völlig wertlosen Abfällen läßt sich mit Liebe und Geduld manches Brauchbare und Schöne herstellen.

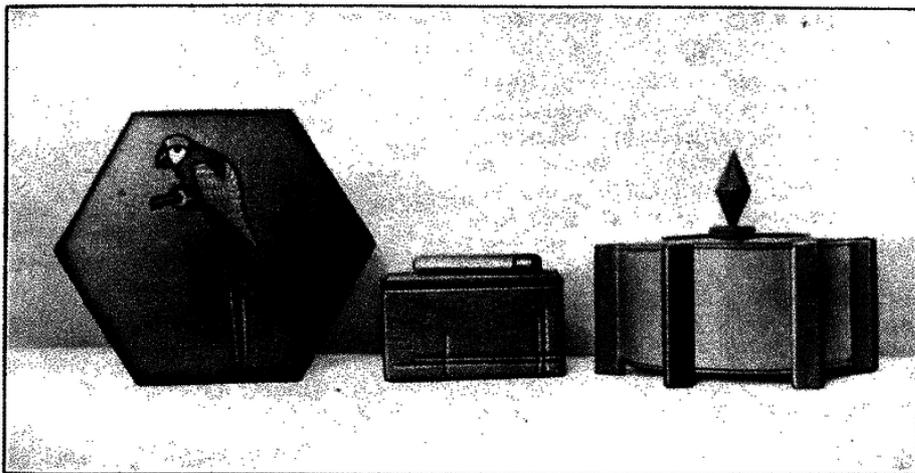
Nehmen wir das Leder in der Buchbinderei. Es ist nicht nötig, daß man nur immer ganze Felle zur Verfügung hat, um etwas Geschmackvolles und Schönes zu fertigen. Aus dem Bollen schneiden, ist ein leichtes. Aber aus kleinen Stücken etwas zusammensetzen, daß es trotzdem als ein Ganzes, als Einheit wirkt, das ist eine Kunst, die wir alle lernen müßten. Jedes kleinste Stückchen Leder, das beim Zuschnitt auf die Erde geworfen wird, kann auf diese Art noch gebraucht werden, sei es für Auflagen oder eine Zusammenstellung. Es brauchen keine breiten Stücke zu sein. Auch schmale Streifen kann man so verarbeiten und zusammensetzen, daß eine sehr gute Wirkung erzielt wird. Die Phantasie muß es machen, und der sind auch in unserer modernen

Einige Beispiele sollen das Gesagte erläutern. Leider kann die Photographie nur Form und Gestalt wiedergeben, die Farbenwirkung muß man sich an Hand der Erklärung vorzustellen suchen.

Nr. 1 der Abbildung zeigt ein Schmuckkästchen in grün Craqué mit Lederauflage und Blinddruck. Für die Auflage sind Lederreste in 11 verschiedenen Farbtönen verwandt worden, und zwar: rot, hellgrün, mittelgrün, hellbraun, dunkelbraun, grau, weiß, schwarz, hell- und dunkelblau.

Nr. 2 ist ein Zigarrenkästchen in grün Maroquin mit Handvergoldung. Der Griff auf dem Deckel ist einer Zigarette nachgebildet mit Pergament bezogen. Ebenso ist der Kasten innen mit Pergamentabfällen ausgeklebt.

Nr. 3 zeigt ein Schmuckkästchen, rund, mit Handvergoldung und Blinddruck, in achtsfarbiger Lederzusammenstellung. Dunkelbraune Seide ziert das Kästchen innen. Die breiten Felder außen sind abwechselnd hellgrün und hellblau, die Füße in rot. Der Deckel greift mit den Spitzen in die Füße ein. Auf dem Deckel ist zunächst ein sechseckiger Stern in orange, dann eine



Nr. 1

Nr. 2

Nr. 3

Zeit keine Grenzen gesetzt. Natürlich müssen die Farben harmonisch abgestimmt werden, sonst hat das ganze kein Ansehen. Wo Farben wirken sollen, darf auch nicht zu viel mit Vergoldung gearbeitet werden. Es ist vollauf genügend, wenn die Ansätze mit einer feinen Goldlinie oder in Blinddruck abgesetzt sind.

runde Scheibe in blaugrün; der Knopf ist unten rotbraun, oben dunkelgrün. Durch die in Gold- und Blinddruck abgesetzten Ansätze wirkt das Ganze sehr ansprechend und durchaus nicht bunt, trotzdem wegen der Knappheit des Materials eine etwas kühne Zusammenstellung nötig war.
J. C., Bonn.

Haben Fachkurse Sinn und Zweck?

Ein Gespräch zwischen Arbeitslosen.

Auf dem Heimweg von der Stempelstelle treffen sich die Kollegen Griesgram und Serlin. Sie waren früher mal in derselben Bude. So kommen sie bald ins Gespräch. Sie unterhalten sich darüber, was sie in ihrer ungewollten Freizeit machen. Kollege Serlin macht den Arbeitslosenkursus der Ortsgruppe mit. Es geht ihm nicht gut, aber er hat sich trotzdem noch nicht unterliegen lassen. Hören wir, was sie sich erzählen.

Kollege Serlin: Na, Kollege Griesgram, hast wohl jetzt große Langeweile? Kannst die Nichtstuererei nicht ertragen. Siehst so griesgrämig aus. Machst dir zu viel Gedanken.

Kollege Griesgram: Soll sich einer keine Gedanken machen. Den ganzen Tag sitzt man zu Hause und hat keine richtige Beschäftigung, muß die Not und das Elend anstieren — wann soll man denn wieder mal ans Verdienen kommen? — Da soll ein Mensch nicht trübsinnig werden. Man kommt ganz aus seiner gewöhnlichen Beschäftigung heraus. Was machst denn du?

Kollege Serlin: Ich gehe 2 Nachmittage in der Woche in den Arbeitslosenkursus. Du weißt doch, daß unser

Verband gemeinsam mit dem Gesellenverein einen solchen für uns eingerichtet hat. Da ist es sehr schön. Man ist dort unter Kollegen, wir arbeiten tüchtig zusammen. Trübsinnige Gedanken bleiben dann fort. Es wird auch da mal tüchtig gelacht und die Zeit ist im Fluge vorbei. Außerdem bleibt man in der Übung, weißt du!

Kollege Griesgram: Das ist ja schön. Aber was arbeitet ihr denn da? Als Arbeitsloser kann man doch kein Geld für so was ausgeben?

Kollege Serlin: Was wir machen? Das ist ganz verschieden. Vor Weihnachten haben wir größtenteils Weihnachtsgeschenke für unsere Angehörigen gemacht. Verschiedene haben Lederkästchen angefertigt. Da ist viel Arbeit dran, aber wenig Material. Andere machten Photoalben. Ich habe einige Gebetbücher gebunden. Wieder andere banden sich gute Romane ein, die sie als Weihnachtsgeschenk geben wollten. Diese Arbeiten wurden dann nicht so alltäglich gemacht, sondern es sollte etwas besonderes werden, verstehst du. Deshalb haben wir sehr viel Zeit darauf verwendet. Dann fällt auch das Material nicht so

fehr ins Gewicht und wir konnten zu Weihnachten Freuden spenden ohne große Geldopfer.

Kollege Griesgram: Arbeitet ihr da immer nur praktisch oder treibt ihr auch noch andere Dinge?

Kollege Serlin: Wir arbeiten nicht nur praktisch, wir nehmen alles mögliche vor. Unser Plan ist folgender: Am 1. Nachmittag arbeiten wir praktisch. Es kann da alles gemacht werden, was in unser Handwerk gehört. Arbeiten und Techniken, die wir noch nicht kennen und können, werden gezeigt und geübt. Es kann z. B. auch Vergolden gelernt werden. Wer nicht mehr darin sicher ist, übt es wieder. Am 2. Nachmittage kommt mehr das Theoretische. Verschiedene wünschen schöner schreiben zu lernen. Diese üben Schönschreiben. Nicht so, wie wir in der Schule geschrieben haben, sondern nach neuen Gesichtspunkten wird eine ausdrucksvolle, schöne Handschrift geübt. Andere schreiben Zierschriften oder zeichnen. Zum Schluß ist dann Betriebswirtschaftsstunde. Hier lernen wir Buchführung und Kalkulation und was damit zusammenhängt. Hauptsache ist, daß wir einen Einblick in das Wesentliche dieser Funktionen bekommen.

Kollege Griesgram: Und das machst du alles mit? Aber bei dieser ganzen Sache braucht man doch Geld!

Kollege Serlin: Unserem mageren Geldbeutel ist schon entsprechend Rechnung getragen. Die Teilnahme ist frei. Das Material muß allerdings bezahlt werden. Aber das ist ja bei unsern Arbeiten so wenig, daß es kaum ins Gewicht fällt. Kann einer nun gar nichts bezahlen, so wird ihm Arbeit und Material zur Verfügung gestellt. Außerdem brauchen wir nur einige Hefte, die wir für 10 Pf. bekommen, Bleistift, Feder und Tinte. Zeichenbogen werden uns auch gestellt. Du siehst also, Geld benötigen wir dafür kaum. Aus diesem Grunde kann jeder mitmachen.

Kollege Griesgram: Dann will ich auch mal dahinkommen.

Kollege Serlin: Weißt du, Kollege Griesgram! Die Hauptsache ist doch bei der ganzen Sache, daß wir durch das Nichtstun nicht ganz versauern. Man ist dort unter Kollegen, schafft etwas, lernt etwas und unterhält sich. Dadurch fühlt man sich viel wohler, ist nicht so niedergedrückt, als wenn man immer nur so herumläuft und zu Hause sitzt.

Kollege Griesgram: Ich glaube, du hast recht! Also: „Auf Wiedersehen bis nächste Woche im Kursus.“

Präparieren von Leder

Ein jedes Leder muß vor der Vergoldung in den meisten Fällen verschiedenartig vorbereitet werden. Grundbedingung ist, daß jeder fertige Lederband mit Essig ausgewaschen werden muß. Der Essig reinigt sehr gut, hebt den Narben und macht ihn fester. Jede Vergoldung verlangt einen sauberen Untergrund, damit sie rein und klar zu stehen kommt. Sonst stellen sich oft Schwierigkeiten ein, die man sich dann nicht erklären kann.

Hat man ein Leder, das sich schwer vergolden läßt, so ist noch ein Auswaschen mit dünnem Kleisterwasser von Vorteil. Dieses verschließt die Poren, macht die feine Oberhaut fester und konserviert das Leder im gewissen Sinne. Dem Grundiermittel ist es nun nicht mehr möglich, sich in das Leder einzusaugen. Jedoch muß bei dem Auswaschen acht gegeben werden, daß das Kleisterwasser keine grauen Flecken gibt. — Hellfarbige Leder können auch mit Magermilch behandelt werden, die fast dieselben Eigenschaften in diesem Falle hat. Auch in warmem Wasser aufgelöste Gelatine erfüllt denselben Zweck. — Über die Behandlung des Leders kann keine

bestimmte Norm festgesetzt werden, wie und welches Leder auf diese und jene Art präpariert werden kann. Hier spielt die Gerbung eine große Rolle, die Beschaffenheit und Art, sowie auch der Feuchtigkeitsgehalt des Leders. Niemals soll ein Leder ganz ausgetrocknet sein, sondern immer eine gewisse Feuchtigkeit in sich haben, um eine gute Vergoldung zu erzielen. Sollte ein Leder außergewöhnlich trocken sein, dann ist auch ein vorsichtiges Einreiben mit Vaseline oder Mandelöl angebracht. — Schon bei der Aufbewahrung von Leder ist es stets ratsam, dasselbe nicht offen, sondern in einem Schrank oder in einer Truhe zu lagern. Bei sorgfältiger Behandlung und unter Berücksichtigung des eben Gesagten, wird man selten Schwierigkeiten beim Vergolden haben.

F. R. W.

Werkstattgespräche

Fritz: Sehen sie mal, Herr Kannviel! Ich habe hier einen Graphitschnitt gemacht. Der ist aber gar nicht schön in der Farbe geworden.

Gehilfe Kannviel: Ja Junge, das glaube ich. Du hast mit Eiweiß Graphit angemacht und aufgetragen. Ich mache den Graphitschnitt so: Zuerst mache ich es wie du und ziehe den Schnitt mit der Ziehlinge ab und schleife mit Glaspapier. Dann färbe ich den Schnitt mit Scriptol, einer dünnen, schwarzen Kunstschlittische. Ausziehtische ist zu dick und wird nicht so schön. Dann streue ich direkt Graphit auf und reibe das Pulver mit einem Seidenlappen ein. Dann wird mit einem Seidenwachs-lappen abgerieben und ge-glättet. So bekomme ich immer schöne, gleichmäßig gefärbte Graphitschnitte. Versuche es nur einmal, du wirst sehen, daß du so einen feinen Graphitschnitt bekommst, der nie abfärbt. Natürlich darfst du nicht zu viel Graphit auftragen. Siehst du, hier hab ich so ein Buch.

Fritz: Das ist ein gewaltiger Unterschied! Ich will es gleich mal so versuchen. Besten Dank, Herr Kannviel.

Karl: Herr Weißbescheid! Warum nehmen sie eigentlich das überflüssige Gold mit dem schmierigen Zeug da weg?

Gehilfe Weißbescheid: Das ist kein schmieriges Zeug, was du da meinst. Das ist Knetgummi. Damit nimmt man das Gold auf, weil es darin haftet und so kein Gold verloren geht. Wie du weißt, ist Gold ein sehr kostbares Metall. Hat dieser Knetgummi nun viel Gold in sich, so wird er ordentlich schwer. Er schmirt dann. Man verwendet ihn jetzt nicht mehr, sondern nimmt sich ein neues Stück. Diese Gummistücke verkauft man an die Goldscheideanstalt. Hier wird das Gold aus dem Gummi wieder herausgezogen. Man nennt das: ausscheiden. Man bekommt dann wieder reines Gold. In solchem Gummi steckt immer sehr viel Gold drinnen, so daß sich das Ausscheiden schon lohnt. Außerdem wird durch dieses Abreiben mit dem Gummi alles überflüssige Gold entfernt und die Vergoldung sauber gemacht.

Karl: Schön, aber was ist das denn für ein Gummi?

Gehilfe Weißbescheid: Diesen Knetgummi macht der Vergolder sich selbst zurecht. Er nimmt Rohgummi und schneidet den in kleine Stücke, dann gießt er Terpentin über, soviel, daß die Stücke gerade bedeckt sind, und macht das ganze warm. Der Gummi wird nach dem Erkalten geknetet und ist zum Gebrauch fertig.

Karl: Dann steckt in dem Gummi ja Geld drinnen. Bieten Dank, Herr Weißbescheid.

J. G.